

Wo Spott und Absinth blühen : Dorfgeschichten um Môtiers

Autor(en): **Senn, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **82 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über drei Jahre war der Philosoph nun schon im Dorf, und es schien ihnen an der Zeit, ihm einen rechten Streich zu spielen. Denn wenn er in seinem kauzigen Aufzug mit Pelzmütze und Kaftan, durch die Gegend lustwandelnd, Blumen und Gräser pflückte, tat er so, als hörte er die dummen Sprüche nicht, die sie hinter ihm herriefen. Sie wollten ihm das Hören schon beibringen.

«Steinigung»

«Ein Hagel von Kieselsteinen prasselte gegen Fenster und Tür auf der Hinterseite des Hauses. Ich hatte mich bei dem Lärm erhoben und wollte eben mein Zimmer verlassen, um in die Küche zu gehen, als ein von kräftiger Hand geschleuderter Stein durch die Küche flog, nachdem er das Fenster durchschlagen hatte, die Tür zu meinem Zimmer aufriß und vor meinem Bett zu Boden fiel. Wäre ich eine Sekunde früher hinausgetreten, ich hätte den Stein in den Magen bekommen.»

So beschrieb Jean-Jacques Rousseau die Nacht vom 5. auf den 6. September 1765 – seine letzte in Môtiers. Und weil er dabei in literarischer Übertreibung nicht zu betonen vergass, die steinewerfenden Burschen hätten ihm nach dem Leben getrachtet, ging das Ereignis als «Steinigung von Môtiers» in die französische Literaturgeschichte ein. Rousseau freilich hatte genug vom Val-de-Travers. In der Nachbargemeinde Couvet, die ihm das Bürgerrecht angeboten hatte, mochte er nicht verweilen. Zu nahe schien ihm das Dorf bei den Môtisans, den Bewohnern von Môtiers, um die man, wie er schrieb, «einen weiten Bogen machen muss, wie um jene Schlangen, die ihr Gift speien, wenn sie ihre Opfer nicht mit den Zähnen erreichen können.»

Die Spötter

Nicht beleidigt, sondern vielmehr gut, wenn nicht getroffen fühlen sich die Môtisans noch heute von diesem Ver-

Dorfgeschichten um Môtiers

Wo Spott und Absinth blühen

Jedes Dorf kennt seine Geschichten. Sie verleihen ihm etwas Einmaliges, machen es originell, liebenswert. Und vor allem: solche Episöden halten sich hartnäckig während Jahrhunderten und entlocken den Menschen immer neues Schmunzeln. Auch in Môtiers.

gleich. Denn sie gelten im Valon, so nennen die Bewohner ihr Tal liebevoll, seit jeher als grosse Spötter. Bis vor ein paar Jahrhunderten hatte der Spott im Hauptort sogar einen geweihten Ort: Vor dem «Maison des six Communes», das den Gemeinden Môtiers, Fleurier, Couvet, Boveresse, St-Sulpice und Buttes als Markthalle diente, befand sich die Bank der Spötter. Hier sas-

sen sie, die Meister ihres Faches, die auch für den unauffälligsten und scheinbar uninteressantesten Passanten einen trafen Spruch fanden. «Aber der Spott», sagt Léon Boichard, der seit 27 Jahren Minzsirup herstellt, «ist am Aussterben; die «Neuen» haben keinen Sinn mehr dafür.» Und «neu» sind in Môtiers alle, die nicht hier geboren sind.

«Mascaron» am Haus Clerc (Bild Stähli).

Mascaron de la maison Clerc.



Während sich bei den Alteingesessenen die Bewahrung der Dorftraditionen auf den Ehrgeiz beschränkt, zu den letzten Spöttern zu gehören, sind die «Neuen» viel stärker auf die Pflege von Kultur und Tradition bedacht. Sie waren es zum grössten Teil, die das Regional-, das Wald- und das Rousseau-Museum auf die Beine gestellt haben und immer noch betreuen. Die «Neuen» sind es auch, die sich Sorgen um das historische Dorfbild machen.

Natürlich haben die alten Môtisans ebenso Freude an ihrem schönen Dorf. Aber wenn es ums Geld geht, hat die Liebe zur Tradition Grenzen: Als Minzfabrikant Boichard sein Haus renovieren wollte, machte ihm der Neuenburger Heimatschutz einige Vorschläge. «Aber bezahlen wollten sie nichts», erinnert sich Boichard. Deshalb habe er die Renovation nach seinem Gutdünken durchgeführt. Von Renovation mag der ortsansässige Bauingenieur Pascal Stirnemann im Zusammenhang mit Boichards Haus jedoch nicht reden; er zieht das Wort Massaker vor.

Als Verwaltungszentrum des Tales zog Môtiers seit jeher wohlhabende und mächtige Leute an. Sie liessen sich entlang der Hauptstrasse, der Grand-Rue, nahe beim Hauptplatz, stattliche Häuser bauen. Vom 17. Jahrhundert an residierten auch die Statthalter von Neuenburg an der Grand-Rue. Sie hatten ihren Sitz zuvor auf dem Schloss oberhalb des Dorfes gehabt: heute ein beliebtes Ausflugsrestaurant mit Ausstellungen von Künstlern aus der Region. Weiter entfernt vom Zentrum, aber ebenfalls an der Grand-Rue, befanden sich die Bauernhöfe. Bewirtschaftet werden heute lediglich noch fünf.

Dorfpolitik

Dass Môtiers kein Industrieort ist, spiegelt sich in der parteipolitischen Zusammensetzung der kommunalen Behörden. Im fünfköpfigen Gemeinderat sitzen zwei Liberale, zwei Freisinnige und ein

Sozialdemokrat. Wie überall in der Romandie nennt man hier die Freisinnigen Radikale und die Sozialdemokraten Sozialisten. Letztere sind für einen Ort im Neuenburger Jura untervertreten.

Von den 15 Sitzen im Generalrat, der Legislative des Dorfes, sind nur gerade drei von Sozialisten besetzt. Im Kanton Neuenburg gilt sonst die Regel: Die Berge wählen links, das Seeufer rechts. Le Locle und La Chaux-de-Fonds sind immer noch «rote» Städte. Erschwerend kommt für Môtiers' Sozialisten ein innerparteilicher Zwist hinzu: Willy Bovet, ehemaliger Gemeinderat und echter alter Môtisan, hat die Partei verlassen und die Gruppe der freien Meinung gegründet. Mit ihr will er bei den nächsten Wahlen kandidieren. Die Ursache dieser Spaltung, wie könnte es auch anders sein, liegt einmal mehr im Gegensatz zwischen Alteingesessenen und Neuzuzüger. Die gleichen Gruppen standen sich auch in der einzigen grösseren politischen Auseinandersetzung, die das Dorf in den letzten Jahren erlebt hat, gegenüber:

Es ging dabei um das letzte unbebaute Grundstück an der Grand-Rue, um den 6000 Quadratmeter grossen Clos Grand Jacques. Er liegt in einer Bauzone, für die äusserst restriktive Vorschriften gelten. Aber selbst die sanfteste Überbauung würde dem Ortsbild unermesslichen Schaden zufügen. Als der Besitzer vor vier Jahren das Grundstück zum Kauf ausschrieb, wollte die Gemeinde deshalb zugreifen. Der Preis war happig: 20 Franken pro Quadratmeter und 30000 Quadratmeter Kulturland als Realersatz. Dennoch waren die Gemeindebehörden bereit zu zahlen. Nicht so die alten Môtisans. «Die wollen mit unsern Steuergeldern die Schlangen spielen», empörten sie sich und reichten ein Referendum ein: Der Landkauf wurde mit 300 gegen 40 Stimmen abgeschmettert. «Eine monumentale Ohrfeige für Heimat-schützer und Sozialisten»,



Zeuge einer legendären Ära (Bild Stähli).
Témoins d'une époque.

freute man sich in den Dorfkneipen.

Brunnen-Fest

Ein Herz und eine Seele ist ganz Môtiers dafür jeweils am 12. September. Môtiers und Buttet sind die beiden einzigen Gemeinden im Kanton, die noch das Fest der Brunnen feiern. Es erinnert an zwei wichtige Ereignisse, die je an einem 2. September stattgefunden haben: an den Beitritt des Kantons Neuenburg in die Eidgenossenschaft 1814 und an den 17 Jahre später gescheiterten republikanischen Aufstand im Val-de-Travers. Die elf Brunnen des Dorfes werden gleichwohl weniger aus patriotischer oder republikanischer Überzeugung geschmückt als aus reiner Freude am Feiern. Schliesslich ist am Abend des Festes eine gewisse «grüne Fee» mit von der Partie...

Der Staatsanwalt forderte 20 Tage Haft. «Sei gerecht, aber wenn du kannst, sei grosszügig», mahnten die goldenen Buchstaben an der Wand gegenüber. «Acht Tage auf Bewährung», entschied Bezirksrichter Bernard Schneider, und zu der siebzehnjährigen Frau, die sich ob ihrem ersten Strafregistereintrag Sorgen machte, sagte er: «Wissen Sie,

Madame, ein Strafregister, in dem steht, dass Sie Absinth hergestellt haben, ist im Val-de-Travers beinahe eine Visitenkarte... auf jeden Fall weniger schlimm als Trunkenheit am Steuer.»

Absinthgeschichten

Nein, ehrenrührig ist es im Val-de-Travers in der Tat nicht, über den Artikel 32^{ter} der Bundesverfassung zu stolpern, der «Fabrikation, Einfuhr, Transport und Verkauf» von Absinth verbietet. Finanziell kann es freilich ins Auge gehen.

Brenzlig wird es für jene, die den für die Brennerei benötigten Alkohol über die Grenze schmuggeln, anstatt ihn bei der Alkoholverwaltung zum vierfachen Preis zu kaufen. Bussen, Strafzölle und Rückzahlungen für den illegalen Gewinn erreichen schnell einmal astronomische Höhen. Den Rekord hält ein gewisser «Teub» aus Fleurier: 1,8 Millionen Franken erhielt er in den siebziger Jahren aufgebremmt. Ins Unglück vermochte ihn das Urteil nicht zu stürzen: Sein Vermögen hatte er in weiser Voraussicht seiner Frau überschrieben. 50 Franken darf ihm der Staat monatlich von seiner Invalidenrente abzwacken, die er seit einem

Raillerie et absinthe

Rousseau a comparé les habitants de Môtiers à «ces serpents qui lancent du venin quand ils n'arrivent pas à mordre leur victime». Selon le reporter du journal biennois cité dans ces colonnes, les Môtisans reconnaissent volontiers que depuis des siècles, ils passent au Val-de-Travers pour d'éminents railleurs. Mais, lui a déclaré un spécialiste de l'absinthe, cette tournure d'esprit se perd. Les «nouveaux venus» (c'est-à-dire ceux qui ne sont pas nés ici) n'en ont plus le don.

Pourtant, ces «nouveaux» sont paradoxalement plus férus de tradition et de culture que les «anciens». Ce sont eux qui ont mis sur pied (et entretiennent) le musée régional, qui est aussi un musée Rousseau et un musée de la forêt, et qui sont le plus en alerte pour sauvegarder le visage de la localité. Ce sont eux qui ont le mieux soutenu l'autorité communale lorsqu'elle a voulu faire l'acquisition, pour le protéger, du «clos Grand-Jacques», dernière surface non bâtie... mais sise en zone constructible, et élément important de la beauté du site. Un référendum a

malheureusement fait échouer cette opération. A cause de la dépense!

Une jolie tradition, la «fête des fontaines», n'est plus cultivée au Val-de-Travers qu'à Môtiers et Buttes. Le 2 septembre de chaque année, on décore toutes les fontaines du village pour commémorer l'entrée du pays de Neuchâtel dans la Confédération (comme canton-principauté) en 1814, et aussi le premier soulèvement républicain de 1831. Ce jour-là, la consommation de «fée verte» (ou de «bleue» si vous préférez) augmente fortement... On cite ce propos d'un président du tribunal à une dame de 70 ans qu'il venait de condamner à huit jours de prison avec sursis et qui s'inquiétait de son casier judiciaire: «Sachez, Madame, qu'au Val-de-Travers un casier judiciaire mentionnant la fabrication d'absinthe est presque une carte de visite... C'est en tout cas moins grave que l'ivresse au volant.»

Le sujet, on va le voir, est toujours actuel, même si l'interdiction remonte à 1908. Le motif officiel était alors les ravages dans la santé publique. Au Val-de-Travers, on prétend que c'était un coup monté par les concurrents: brasseurs, marchands de vin, producteurs de schnaps... Sur le moment, le scrutin fédéral tua 14 distilleries et mit 200 personnes au chômage. Mais il se trouve qu'il a transformé une activité quasi industrielle en fabrication artisanale clandestine. D'où une incontestable augmentation de la qualité! Aussi, lorsqu'en 1985 une motion libérale au Grand Conseil proposa que le Canton demande à Berne la levée de l'interdiction, c'est un député de Môtiers qui protesta, disant en substance: «En un temps où l'on trouve dans les tous les restaurants des boissons de nombreux pays, il est important qu'une modeste région puisse garder le privilège d'un breuvage spécifique et unique au monde.» L'orateur fut applaudi et la motion repoussée. La fée verte reste une précieuse martyre...

Unfall in der Rekrutenschule bezieht. So hat denn in Teubs Geschichte noch in ein paar tausend Jahren das Sätzchen Platz: Und wenn er nicht gestorben ist, so zahlt er noch heute.

Nichts bezahlt hat dagegen ein Prohibitionsheld mit Übernahmen «Poilu». Als er 1979 dem Staat anderthalb Millionen hinblättern sollte, zog er einen Flug ins ferne Kenia vor. Zwei Wochen später wurde aus Afrika sein Tod gemeldet, und Poilus Asche wurde nach Hause geschickt. Allein, im Vallon ist mancher überzeugt: «Der Poilu lebt.»

Als am 5. Juli 1908 die Prohibitionsinitiative angenommen wurde – nur die Kantone Neuenburg und Genf stimmten dagegen –, brach im Val-de-Travers eine ganze Industrie zusammen: 14 Brennereien mussten ihre Tore schliessen, über 200 Arbeiter standen auf der Strasse. Aber die «grüne Fee» liess sich nicht unterkriegen. Die Industrie wandelte sich zum heimlich-liebevollen Handwerk. Der Qualität des je nach Rezept leicht grünlichen oder leicht bläulichen, im Geschmack dem Pastis ähnelnden Getränks sei die Illegalität gut bekommen, meinen die Kenner. Und Kenner ist im

Vallon eigentlich jeder. Kaum ein Garten, in dem nicht irgendwo ein paar Absinthpflanzen wachsen. «La Bleue», so die gängigste Bezeichnung, ist längst salonfähig. Schliesslich verbietet die Bundesverfassung alles rund um den Absinth – ausser ihn zu trinken... Löffelchen nicht sogar Frankreichs Staatschef Mitterrand und Bundespräsident Aubert 1983 in Neuenburg illegal Gebranntes aus ihrem «Soufflé glacé à la fée verte»? «Mit Genuss», präzisiert der Môtisan Pierre-André Delachaux. Er muss es wissen. Als Grossratspräsident hatte er damals die Ehre, mitzulöffeln. Trotz solcher Absurditäten machte sich der Môtisan 1985 im Grossen Rat für das Absinthverbot stark. Eine Motion von liberaler Seite verlangte eine Standesinitiative für die Aufhebung des ominösen Artikels. Gleichzeitig forderten die Motionäre eine wissenschaftliche Untersuchung darüber, ob der Absinth wirklich nervenschädigende Gifte enthalte und verrückt mache, wie immer wieder behauptet wird.

Eine Märtyrerin

Der Sozialist Delachaux ging mit den Liberalen einig, dass

dies nicht so sei. Es seien ohnehin wirtschaftliche Gründe gewesen, die 1908 den Ausschlag für die deutliche Annahme der Initiative gegeben hätten: Weinbauern, Bierbrauer und Schnapsbrenner hätten sich damit einen grossen Konkurrenten vom Leibe schaffen können. Den Absinth anzugreifen, sei ja leicht gewesen, da davon nur das Val-de-Travers betroffen gewesen sei. «Trotzdem», beschworte Delachaux die Parlamentarier, «den Absinth legalisieren heisst ihm den Todesstoss versetzen, aus ihm ein Getränk neben anderen Getränken zu machen, ohne Seele, ohne Geschichte, ohne Folklore und ohne Legende... In einer Zeit, in der man in allen Restaurants der Welt chinesisch, italienisch oder amerikanisch essen kann, in der man in allen Bars schottisch, belgisch oder deutsch trinken kann, ist es wichtig, dass eine kleine Region das Privileg eines eigenen und auf der ganzen Welt einzigartigen Getränks behalten darf.» Die Räte applaudierten Delachaux, die Motion wurde abgelehnt.

Die «grüne Fee» bleibt eine Märtyrerin. *Martin Senn*

Nicht weniger als 13 Brunnen gibt es in Môtiers. Ihnen gilt jeden September das Brunnenfest (Bild Gattiker).

Môtiers a 13 fontaines et célèbre en septembre sa «fête des fontaines».

